

„Das Schloss ist mein Zuhause – kein Museum“

Stephanie Gräfin Bruges von Pfuel und Hans Veit IV. Graf zu Toerring-Jettenbach sind Schlossbesitzer ohne Ständedünkel.

Als beinahe verfallene Ruine erbt Stephanie Gräfin Bruges von Pfuel das Renaissanceschloss Tüßling 1991. Heute steht es, die vier Flügel und Türmchen beige-weiß gestrichen, in strahlender Pracht am Tüßlinger Ortsseingang (Lkr. Altötting). In mühevoller Arbeit ließ Gräfin von Pfuel es denkmalgerecht wieder aufbauen – aus Liebe zur Tradition. Doch im Schloss selbst ist von prunkvoller Opulenz wenig zu spüren. Moderne herrscht vor.

„Bewusstes Crossover“ nennt Gräfin von Pfuel die Einrichtung ihrer 90 Zimmer. „Wenn etwas schön ist, ist es egal ob neu oder alt“, ist ihre Philosophie. In den Zimmern ihrer Kinder stehen neben antiken Tischen und Kommoden Ikea-Regale – „teure Sachen sind auch nicht schöner.“ Ihr Lieblingszimmer ist das Maharadscha-Zimmer. Leuchtendes Rot und Orange verwandeln das Gewölbe in einen Traum aus 1001 Nacht.



Ein Traum aus 1001 und einer Nacht: Das Maharadscha-Zimmer mit bunten Kissen und Holzlefanen als Lampen ist Gräfin von Pfuels Lieblingszimmer – ganz und gar nicht althergebracht adelig. – Fotos: Willmerdinger/4

Rollschuhlaufen auf dem Parkett des Barocksaals

Bunte, glitzernde Kissen, importiert aus Indien, Holzlefanen, die Lampenschirme tragen, und ein Einbaum gefüllt mit bunten Blüten geben dem Raum den letzten Schliff – ein Leichtes, sich dazu orientalische Klänge und Wasserpfleien vorzustellen.

„Im Barocksaal spielen meine Kinder Federball und fahren Rollerblade“, erzählt sie. Dabei hat sie weniger Angst um das Parkett des Saals mit alten Gemälden an Wänden und Decke, als um die Knochen ihrer Kinder, wenn die auf dem glatten Boden stürzen. Das Megafoam, das Gräfin von Pfuel benutzt, um in den zwei Hektar des Schlossparks ihre Kinder zu rufen, ist wohl ebenso ungewöhnlich – aber praktisch.

Selbst gemalte Bilder, Tonfiguren oder der Abdruck einer Hand in einem roten Herz aus Gips – lie-



Stauraum für Gerümpel waren die alten Koffer – Gräfin von Pfuel schafft sie aus dem Barocksaal in einen der vielen Gänge des Schlosses.

bevoll hat Stephanie von Pfuel die Geschenke ihrer Kinder überall im Schloss dekoriert, selbst in ihrem Büro. „Meine Mutter hat meine Basteleien immer versteckt“, erzählt sie. „Das hat weh getan. Meine Kinder dürfen alles, wir leben hier nicht im Museum.“ Und so herrscht im Schloss oft Tohuwabohu, nicht nur wenn die Gräfin ihre Tore für Weihnachtsmarkt oder Gartenausstellung öffnet. „Im September plane ich eine neue Messe über Gesundheit, Ernährung und

alles, was das Leben schöner macht“, erzählt sie von ihrem jüngsten Projekt „Bellavista“. „Ich bin kein Mensch, der als Einsiedler lebt, ich mag Trübel.“ Anders als Schloss Tüßling liegt Schloss Frauenbühl bei Winhöring, unweit von Tüßling, eher versteckt am Waldrand. Graf zu Toerring-Jettenbach ist der Eigentümer des Barockschlosses. Die Toerring-er zählen zu den ältesten Adelsgeschlechtern Bayerns – urkundlich belegt bis ins 12. Jahrhundert. Ihr



Die Orangerie ließ Graf zu Toerring jüngst restaurieren. Der barocke Garten ist einer seiner Lieblingsplätze im Schloss. – Fotos: privat/2

Stammstitz lag in Törring am Wainger See. 1898 heiratete Hans Veit III. Sophie Herzogin in Bayern, die Nichte der Kaiserin Sisi. Deren Sohn Carl Theodor I. heiratete 1934 Elisabeth Prinzessin von Griechenland – sie waren die Eltern des heutigen Schlossbesitzers. Seit 1567 ist die Familie Winhöring verbunden. Nur für kurze Zeit verließ das Schloss 1641 bis 1721 den Familienbesitz. „Nach dem zweiten Weltkrieg war es von den Amerikanern kurze Zeit be-



Schloss Tüßling dient oft als Kulisse für Theater-Aufführungen.



Karten als Wandschmuck – „die neue Ausbeute hängt noch nicht“.



Versteckt am Waldrand liegt das Schloss Frauenbühl.

1730. Graf Ignaz Felix, bayerischer Feldmarschall, Kriegsminister und enger Freund des bayerischen Kurfürsten, hat sie anfertigen lassen. „Das Barockschloss so zu erhalten, gebietet die kulturhistorische Verantwortung“, so Graf Toerring. „Ein Schloss ist nur eines, solange es bewohnt wird.“ Er und die Gräfin schätzen Frauenbühl: Der Park mit akkurat geschnittenen Buchsbaumhecken, Springbrunnen und Obstbäumen, Terrasse, Pool und Orangerie lädt immer wieder zum Verweilen ein.

An große Zimmer gewöhnt man sich

„Wenn man sich an die Größe der Zimmer gewöhnt hat, ist das Wohlfühl sehr angenehm“, sagt der Graf. Und so stellt er ihm der große Saal, zwei Stockwerke hoch, ausgesprochen gut.

Bis in die 1960er Jahre war der Schlosshof frei zugänglich, jetzt ist er eingezäunt. „Das Schloss ist meine Wohnung“, sagt er. Bis zum Hauptportal und zur Kapelle können Besucher weiterhin ungehindert spazieren, um das historische Ambiente zu genießen. Kunststortiker lässt der Graf durch das Schloss führen. Jüngst hat er zusammen mit seiner Frau die frühere Orangerie neben dem Lindenspark mit den barocken Gartenhäuschen nach historischem Vorbild restauriert, um auch dieses Kulturdenkmal zu erhalten.

„Graf Toerring ist eine andere Generation, die viel privater lebt als ich“, erklärt Gräfin von Pfuel. Sie und das Ehepaar Toerring sind befreundet. In einem Punkt sind sich beide Schlossbesitzer trotz aller Unterschiede einig: Die Großzügigkeit eines Schlosses bezahlt man mit horrenden Kosten für seine Erhaltung. „Aber ich will weitermachen, solange ich kann“, sagt Graf Toerring eingedenk seiner kulturhistorischen Verantwortung. „Wer würde so ein Schloss auch kaufen?“ meint Gräfin von Pfuel. Oft sei das Schloss ein Klotz am Bein – „aber als Herzens-Zuhause ist es mir wichtiger als alles Geld.“



Die Autorin Nicole Lang ist Volontärin des Alt-Neuottinger Anzeigers und lebt selbst in zwei Zimmern.



AUGENblick: Kleiner Tank-Stopp

Ganz schön hungrig war er, dieser Zitronenfalter, als er sich nach langem Taumelflug auf einer lila Blüte niederließ. So hungrig, dass er nicht einmal bemerkte, dass er sich eine kameraüberwachte „Tankstelle“ ausgesucht hatte. Auf der anderen Seite der Linse: Unsere Leserin Christa Grandia aus Ruhstorf an der Rott. „Ich hoffe, das Bild bereitet Ihnen Freude“, schreibt sie uns. Es bereitet uns sogar mehr als das: Es lässt uns schon mal von Sommer und Blumenduft träumen – und von einer Welt, in der das Tanken nichts kostet...

Übrigens: Der Zitronenfalter ist einer der frühesten Schmetterlinge im Jahr. Temperaturen um die 15 Grad und Sonnen-

schein reichen schon aus, damit er sich in März hervor wagt. Als erste Nahrung dienen ihm die „Katzert“ der blühenden Weidenbäume – wenn Sie also gerade Zweige für Ihren Frühjahrs-Strauß schneiden, lassen Sie ihm ein paar übrig.

Sie haben auch einen tollen Schnappschuss oder eine witzige Begebenheit fotografiert? Dann schicken Sie uns doch Ihr 1 MB großes Foto per E-Mail an unterhaltung@pnp.de. Namen und Telefonnummer nicht vergessen. Viele der AUGENblicke, die uns Leser eingeschickt haben, finden Sie unter www.pnp.de/unterhaltung in der Diashow. – bkt

ZLEZT

Erschüttert bis ins Tomaten-Mark

Von Markus Gerauer

Um den Verstand gebracht, nervlich am Ende, dem Zusammenbruch nahe. Das war's dann wohl. Jetzt geht es dahin. Wie einst der tödlich getroffene Winnetou sah ich vor meinem inneren Auge mein bisheriges Leben an mir vorbeiziehen. Ich musste es mir eingestehen: Ich war gescheitert. Ich hatte versagt, musste kapitulieren – und das in der Gemüse-Abteilung eines Supermarktes. Dabei hatte ich die Sache doch im Griff. Es ließ sich ja auch harmlos an. Mit einer einfachen Bitte meiner Frau: „Bring doch noch ein paar Tomaten mit.“ Tomaten – was kann da schon schief gehen? Optimistisch steuerte ich also den Gemüsesstand an, griff automatisch in die Kiste mit den roten, nicht druckfesten Gartenerzeugnissen und wollte sie schon in den Korb packen, als mein Blick abschweifte. In die Kiste daneben. Da lagen auch Tomaten, aber andere. Und noch ein Stück daneben – wieder Tomaten, wieder andere: Fleischtomaten, Strauchtomaten, Eiertomaten, Partytomaten, Tomaten aus aller Herren Länder, Biotomaten, grüne, gelbe. Mir drehte sich alles.

Jetzt nur keine Blöße zeigen. Die Zweifel beseitigt geschoben und einfach zugegriffen, rein in die Tüte. Ab zum Wiegen. Tasse suchen mit dem Symbol Tomate. Böser Fehler: Denn auch hier erwartete mich die selbe Vielfalt wie schon in den Kisten. Es war zum verrückt werden. Welche Tomaten hatte ich denn nun genommen? Die Nummer hatte ich mir natürlich nicht gemerkt. Also wieder zurück ans Regal. Die Tomaten in meiner Tüte mit denen aus den Kisten vergleichen. Detektiv-Arbeit. Die Tomaten hatten mich erschüttert – bis ins Mark. Nachdem ich rund 20 Minuten panisch alle Tomaten im Regal mindestens zehnmal gedrückt und mir der Füllreiter mit lebenslangen Hausverbot gedroht hatte, näherte sich mir eine ältere Dame. Sie nahm mich sachte am Arm, drehte mich ein wenig zur Seite, lächelte mich an und sprach die erlösenden Worte: „Kaufen's doch einfach Ketchup.“

Markus Gerauer ist Redakteur der Lokalredaktion Pocking.

HÄTTEN SIE GEWUSST ...

... was „hoaglig“ bedeutet?

Rosemarie Neumann aus Vilshofen weiß die Antwort: „Wenn jemand viele Sachen nicht essen mag und an allem etwas auszusetzen hat, dann ist er hoaglig.“

DER SPRUCH DER WOCHE

Je kaputter die Welt drauhen, desto heiler muss sie zu Hause sein.

Reinhard Mey, deutscher Sänger (* 1942 in Berlin), ist der Hauptvertreter der deutschen Liedermacher-Szene.

DER SOUNDTRACK MEINES LEBENS



Für U2 sperrt Comedian Michael Mittermeier die Ohren auf. – Foto: Agentur

„Der Song People Get Ready (Version von Curtis Mayfield) hat für mich einen ganz besonderen Moment geprägt“, sagt der Comedian Michael Mittermeier. „Am 21. Juli 1987 bei einem U2 Konzert in der Münchner Olympiahalle stand ich in der ersten Reihe. Bono hatte sich mit der Gitarre verspielt und meinte ins Publikum: „Kann einer besser Gitarre spielen als ich?“ Ich schrie wohl am lautesten Ja – dann hat mich Bono auf die Bühne gezogen und mir eine Gitarre in die Hand gedrückt. Und ich durfte mit der Band den Song spielen. Zufall oder Kismet? Ich hab' mich damals schon als Liedermacher und Kabarettist auf kleinen Bühnen ausprobiert. Und in dem Moment wusste ich, es gibt keine Alternative zum Künstler-Dasein. Ich habe seitdem nie wieder überlegt, was Anderes zu machen.“ – rot

MAL NACHGEFRAGT

Mögen Sie Familienfeste?, wollten wir diese Woche online von Ihnen wissen. 47,1 Prozent von Ihnen feiern am liebsten im großen Kreis der Familie; 41,2 Prozent beschränken sich lieber auf hohe Feiertage. 11,8 Prozent gehen Familienfesten lieber aus dem Weg. Dass in der Familie gar nicht gefeiert wird, das konnte kein Umfrageteilnehmer von sich behaupten. Wie halten Sie es mit dem 1. April?, wollen wir nächste Woche online von Ihnen wissen. Unter www.pnp.de/unterhaltung können Sie aus vier Antwortmöglichkeiten wählen und abstimmen. – bkt

Arbeitslosenzahlen verschleiern Probleme des Grenzlands

Obwohl Quoten auf Rekordtief sind, gibt es zunehmend weniger Arbeitsplätze in der Region – Zahl der Auspendler und Abwanderer steigt

Von Nicole Lang

Passau. Trotz der Meldungen der letzten Tage und Wochen über die Insolvenz von Knaus Tabbert und massiven Arbeitsplatzabbau bei etlichen Firmen wie etwa Vogt liegen die Arbeitslosenzahlen in ganz Ostbayern immer noch auf einem Rekordtief. Das ist aber nur eine Seite der Medaille. Statistische Zahlen relativieren die vorgelegte gute Lage vor allem im Grenzland.

So führen Experten den Rückgang der Arbeitslosigkeit im Bayerwald hauptsächlich auf den Anstieg der Auspendler, verstärkte Abwanderung, Zunahme der Zeitarbeit und auf verstärkte Fortbildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Arbeitsagenturen zurück. In den Landkreisen Freyung-Grafenau und Regen sind die vorhandenen Arbeitsplätze in den vergangenen Jahren sogar weniger

geworden. Hier die Zahlen im Einzelnen:

Arbeitslosigkeit: 3,4 Prozent im Agenturbezirk Passau, 3,2 Prozent in Deggendorf, 3,5 Prozent in Pfarrkirchen und nur 2,9 Prozent im Landkreis Freyung-Grafenau (Oktober 2008) – so niedrig wie zuletzt in den 1980er Jahren. Im Oktober 2005 lag die Quote deutlich höher: 6,9 Prozent im Bezirk Deggendorf, 7,7 in Passau und 6,8 in Pfarrkirchen. Die Landkreise Freyung-Grafenau und Regen lagen damals bei 7,0 bzw. 6,6 Prozent.

Arbeitsplätze: Trotz konjunkturell guter Lage und dem Rückgang der Arbeitslosigkeit sind laut Statistiker-Angaben die verfügbaren Arbeitsplätze in den Grenzregionen zurückgegangen: Um rund 1000 Stellen im Landkreis Regen seit 1999, in Freyung-Grafenau um über 2000 Stellen. Auch der Land-



Der Wohnmobilerhersteller Knaus Tabbert in Jandelsbrunn ist eine von wenigen großen Firmen im Bayerischen Wald und ist nun insolvent. 800 Mitarbeiter fürchten um ihren Job und fordern Hilfe von der Politik. – Foto: Steiml

kreis Rottal-Inn hat rund 500 Arbeitsplätze verloren.

Auspendler: Seit 1999 ist deren Zahl vor allem im Grenzland deutlich gestiegen. In Freyung-Grafenau von 7906 (29,6 Prozent) auf 9761 (37,3 Prozent), im Landkreis Regen von 7014 (26,4 Prozent) auf 7853 (30 Prozent) und auch im Rottal von 15 217 (33,9 Prozent) auf 14 885 (37,6 Prozent).

Bevölkerungszahlen: Im Grenzland übersteigt die Ab- die Zuwanderung. Seit 2005 hat der Landkreis Freyung-Grafenau 1488 Einwohner verloren, der Kreis Regen 1586. Für die beiden Landkreise erwarten Wirtschaftsexperten Bevölkerungsweniger von bis zu acht Prozent bis 2024. Da vor allem junge Menschen auswandern, droht Überalterung. Schon jetzt sind von den 80 427 Einwohnern Freyung-Grafenau knapp 70 Prozent über 40 Jahre alt.

Region fordert Hilfe aus München

„Neuer bayerischer Wirtschaftsminister muss dringend Infrastruktur verbessern“

Passau. Verstärkter Ausbau der Infrastruktur, mehr Wirtschaftsförderung, Ansiedlung zukunftsreicher Unternehmen – das sind die drängendsten Forderungen, die Landräte und Kammern der Region an die Adresse des neuen bayerischen Wirtschaftsministers Martin Zeil (FDP) richten. Nur so könne die Region fit für die Zukunft gemacht werden.

„Wir brauchen dringend die Unterstützung der gesamten Staatsregierung“, fordert Passaus Landrat Franz Meyer. **Infrastruktur- und Breitbandförderung** seien Kernbereiche. Nur 60 Prozent des ländlichen Raumes seien mit Breit-

bandtechnologie versorgt, so die Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz. Betriebliche Daten müssten mittlerweile via Internet an Sozialversicherungsträger und Finanzämter übermittelt werden, Vergaben liefern online. So sei Breitbandversorgung entscheidend für Betriebsansiedlung.

Ein langfristiges Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum fordert Bruni Mayer, momentan lasse die Staatsregierung ihn ausblenden. Die Regionalförderung aufzustocken und ein Regionalmanagement ohne langwieriges Antragsverfahren zu etablieren, ist Forderung aller Regionalvertreter.

Eine Europa-Region Niederbayern-Oberösterreich-Südbayern müsse geschaffen werden, um bei europäischen Fördermitteln verstärkt berücksichtigt zu werden, verlangt Deggendorfs Landrat Christian Bernreiter.

Nur so könne sich die Region gegenüber Metropolregionen und dem Hochförderland Tschechien positionieren. **Förderung zukunftsreicher Arbeitsplätze** fordert Bernreiter des Weiteren. Die Regierung unterstütze vor allem Investitionen. Für kleine Betriebe seien aber „maßgeschneiderte Zuschüsse für innovative Existenzgründer“ wichtig, meint Regens Landrat Heinz Wöfl. Nur so werde die Region attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte, sagt Ludwig Lankl, Landrat in Freyung-Grafenau. Der Anteil hoch qualifizierter Wissenschaftler und Techniker an den Arbeit-

nehmern ist in Niederbayern, nach Aussage von Wirtschaftsexperten mit 9,5 Prozent deutschlandweit am niedrigsten.

Die Öffnung des Arbeitsmarkts gegenüber Tschechien hält IHK-Präsident Gerhard Thiele für dringend notwendig. Das wirke dem Fachkräftemangel entgegen. Zudem müssten Handwerksbetriebe – rund 20 Prozent aller niederbayerischen Unternehmen – gefördert werden, betont Toni Hinterdobler, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz.

Die Stärkung der ostbayerischen Hochschulen im Technologie- und IT-Bereich sei eine weitere wichtige Aufgabe der Staatsregierung. Zudem müsse die Clusteroffensive – die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft – vorangetrieben und finanziell unterstützt werden, ist Landrat Bernreiter überzeugt.

Unterstützung für den Tourismus ist vor allem im strukturschwachen Bayerischen Wald wichtig, betont Landrat Ludwig Lankl. Modernisierung müsse beschusst werden, damit die Region mit den übrigen Fremdenverkehrsregionen mithalten könne.

Zukunftskonzepte für den Bayerischen Wald zu entwickeln lautet eine weitere Forderung der Regionalvertreter. Es gebe zwar schon Plattformen auf Landkreis- und Euregio-Ebene, auf denen das Vorgehen abgestimmt werde, sagt Regens Landrat Heinz Wöfl. Jetzt sei aber ein Bayerwald-Gipfel notwendig, „bei dem dann aber auch der Minister selbst mit am Tisch sitzen müsste“.

Minister zu Ostbayern-Treffen bereit

Martin Zeil (FDP) verspricht stärkere Förderung des ländlichen Raums

Passau/München. Gemeinsam mit den Landkreisen will Wirtschaftsminister Martin Zeil Zukunftskonzepte erarbeiten, um Ostbayern zu stärken. Er verspricht, den Ausbau von A 94 und Donau sowie die Breitbandförderung voranzutreiben, sowie eine besondere Förderung des Tourismus.

Nach den Hiobsbotschaften über Entlassungen der letzten Zeit herrscht in Niederbayern Alarmstimmung. Was sagen Sie den beunruhigten Bürgern?

Zeil: Ich habe großes Verständnis für die Sorgen der Menschen. Wir haben einen weltweiten Abschwung und müssen uns darauf gefasst machen, dass er an der bayerischen Wirtschaft nicht spurlos vorübergeht. Wir dürfen aber nicht in Überdramatik verfallen. Die bayerische Wirtschaft ist breit aufgestellt, innovativ und für schwere Lagen robust. Mein Konzept ist, konsequent gegenzusteuern. Das Konjunkturpaket der Bundesregierung greift zu kurz. Wir müssen Bürger und Mittelstand auf breiter Front steuerlich entlasten. Dafür will ich mich einsetzen.

Angst hat vor allem das Grenzland: Weniger Arbeitsplätze, die Zahl der Auspendler steigt. Landräte der Region fordern Ihr Engagement. Wie reagieren Sie?

Zeil: Es ist klar, wir haben regionale Unterschiede. So haben Freyung-Grafenau und Regen den höchstmöglichen Förderstatus. Es ist gelungen, das Fördergefälle gegenüber der Tschechischen Republik zu verringern. Die Koalition hat vereinbart, sich für eine weitere Verringerung einzusetzen. Niederbayern und der Bayerische Wald bleiben Schwerpunkte der regionalen Strukturpolitik. Ich bin gern bereit, gemeinsam mit den Landkreisen Zukunftspläne zu erarbeiten und Initiativen aus der Region zu unterstützen.



Der neue Wirtschaftsminister Martin Zeil (FDP). – Foto: dpa

Im Grenzland fehlen zukunftsfähige Arbeitsplätze. Innovationsförderung fließt überwiegend in Zentren. Junge Leute wandern ab...

Zeil: Wir haben in der Koalitionsvereinbarung die technologische Leistungskraft des Standorts Bayern als Daueraufgabe festgeschrieben. Es gibt gute Ansätze und wir werden gezielt Projekte in Ostbayern unterstützen; zum Beispiel den Ausbau eines Hochtechnologiezentrums an der Fachhochschule Deggendorf oder das Technologietransferzentrum in den Kreisen Regen und Freyung-Grafenau. Dadurch werden die regionale Wirtschaft gestärkt und Arbeitsplätze geschaffen. Clusterbildung und Metropolregionen sind wichtig, gleichzeitig brauchen wir gleichwertige Lebensverhältnisse in allen Landesteilen.

Die Fördermittel der Regierung von Niederbayern sind knapp. Wie wollen Sie mehr europäische Fördermittel nach Ostbayern holen, was tun Sie für Innovationen und Tourismus?

Zeil: So seltsam es klingt, die Ursache für die knappen Fördermittel ist erfreulich. Die Investitionen der Unternehmen sind stark gestie-

gen und damit die Zahl der Anträge, gerade im Grenzraum. 70 Prozent der Regionalförderung und 60 Prozent der EU-Mittel fließen nach Ostbayern. Wir haben verabredet, die Landesmittel auf hohem Niveau zu halten und beim Tourismus einen Schwerpunkt zu setzen. Damit haben wir ein effektives Maßnahmenbündel.

Eines der größten Mankos der Region ist die Infrastruktur. Wann geht etwas voran bei Breitbandförderung, Donauausbau, Flughafenanbindung und A-94-Ausbau?

Zeil: Innerhalb der nächsten zweieinhalb Jahre müssen die letzten weißen Flecken bei der schnellen Internetverbindung von der Landkarte verschwunden sein. Ich bin froh, dass die EU unsere Breitbandförderung gestern genehmigt hat. Sobald das Gutachten zur Flughafenanbindung vorliegt, wollen wir zeitnah eine Lösung anstreben. Die Anbindung Ostbayerns hat dabei höchste Priorität, vor allem auch die des bayerischen Chemiedreiecks über Bahn und A 94. Wo kein Baustopp herrscht, wird der Autobahn-Bau vorangetrieben. Beim Donauausbau warten wir das Ergebnis der EU-Studie 2011 ab. Mein Haus wird sich bis dahin aktiv am studienbegleitenden Monitoring beteiligen.

Der FDP-Abgeordnete Franz Xaver Kirschner aus Eggenfelden kennt die Region. Kann er einen Chancenplan ausarbeiten?

Zeil: Ich bin mit meinem Freund Franz Xaver Kirschner in engem Kontakt. Es darf aber nicht der Eindruck erweckt werden, die Politik könne alle Probleme alleine lösen. Gerade Niederbayern hat seine Chancen nach der Grenzöffnung genutzt und durch exzellente Initiativen der Kommunalpolitik unglaublich viel erreicht. Der Schwerpunkt der Regionalförderung ist und bleibt Ostbayern.

Das Interview führte Nicole Lang.



Franz Meyer



Bruni Mayer

benutzt ist für viele Auspendler die einzige Erschließung“, erklärt Bruni Mayer, Landrätin in Rottal-Inn. Nur durch effektives Zusammen-



Christian Bernreiter



Ludwig Lankl



Heinz Wöfl

„Mehr Verdienstorden für Frauen“

Haderthauer fordert 50-Prozent-Quote

Passau/München. Als im Juli 2008 der Bayerische Verdienstorden verliehen wurde, waren unter den 67 Trägern gerade einmal 15 Frauen – zu wenig, sagt Bayerns Frauenbeauftragte, Staatsministerin Christine Haderthauer (CSU). Frauen seien nicht nur beim Bayerischen Verdienstorden, sondern auch in Führungspositionen noch immer unterrepräsentiert, kritisiert sie im PNP-Interview.

Sie haben die Frauenquote bei der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens ins Gespräch gebracht. Warum sind Frauen unterrepräsentiert?

Haderthauer: Zum einen ist es Voraussetzung für die Verleihung, dass zuvor bereits der Bundesverdienstorden am Bande und erster Klasse verliehen worden ist. Das heißt, die niedrige Frauenquote ist eine Folgeerscheinung der generell männerlastigen Ordensverleihungen. Das hängt damit zusammen, dass bei der Suche nach geeigneten Kandidaten eher traditionell männliche Aktivitäten des Ehrenamtes in den Blick genommen werden. Was Frauen ehrenamtlich leisten, ist oft nicht so sichtbar und wird auch von den Frauen selbst nicht so nach außen getragen. Frauen wirken oft sachorientiert im Stillen, meist in sozialen Ehrenämtern, zum Beispiel in Hospizvereinen, in den Frauenhäusern oder in Mehrgenerationenhäusern. Dass man sich mehr Frauen als Ordensträger wünscht, wird schon lange bekundet, ohne sichtbaren Erfolg. Deshalb müssen jetzt Taten folgen. Ernst zu nehmen sind die gut gemeinten Bekundungen nur, wenn man die Maßstäbe, mit denen man Ordensträger aussucht, überdenkt, und dies geschieht nur dann, wenn mittels einer 50 Prozent-Quote sanfter aber verbindlicher Druck ausgeübt wird. Es ist nicht hinnehmbar, dass die Tatsache, dass Frauen genauso viel wie Männer in unserer Gesellschaft leisten, nicht sichtbar gemacht und damit nicht honoriert wird.

Wie soll diese Quoten-Regelung genau aussehen?

Haderthauer: Die Vorschläge werden in den Ministerien gesammelt. Dort wäre es schön, wenn Einigkeit im Ziel bestünde. Um das zu befördern, hilft die Quote als Vorgabe. Dann muss jedes Ressort für sich prüfen, ob es bei den Auswahlkriterien nicht etwas ändern muss, damit genügend Frauen vorgeschlagen werden. Es gibt genügend Frauen, die die Voraussetzung erfüllen, jeder, der einen Mann vorschlägt, soll auch eine Frau vorschlagen. Wer mir sagt, er findet keine geeignete Frau, dem helfe ich gerne bei der Erstellung der Vorschlagsliste. Dafür muss man keineswegs die Anforderungen für eine Verleihung absenken – es gibt genug verdiente Frauen. Der bisherigen unausgesprochenen „Männerquote“ muss Einhalt geboten werden.

Sind Frauen in Führungspositionen generell unterrepräsentiert?

Haderthauer: Auf Kabinettsbe-

ne sind wir in Bayern im Bundesvergleich schon recht gut, wir haben aber großen Nachholbedarf bei den Führungspositionen in den obersten Landesbehörden, wie den Ministerien. Da sind wir Drittlitzter im Bundesvergleich und was die weiblichen Verwaltungsspitzen der Kommunen angeht, sind wir das fünftletzte Bundesland.

Woran liegt das?

Haderthauer: Ich stelle immer wieder fest, dass unser System im Beamtenrecht, im öffentlichen Dienst, aber auch in der freien Wirtschaft extrem an unterbrechungsfreier Präsenz orientiert ist. Gerade bei Führungspositionen hat man den Eindruck, dass zuweilen die „Ersitzung“ immer noch besser funktioniert, als die Leistung. Wir haben zwar eine familienfreundliche Verwaltung, mit Arbeitsplatzsicherheit und Teilzeitmöglichkeiten – das gilt aber nicht auf jeder Hierarchieebene gleichermaßen. Teilzeitkräfte werden im Übrigen auch häufig schlechter beurteilt als Vollzeitkräfte. Ich kann und will



Soziales Ehrenamt würdigen
will Sozialministerin Christine Haderthauer (CSU). – Foto: Jäger

das Beamtenrecht nicht über eine starre Quote aushebeln, aber wenn Vorschläge für Führungspositionen gemacht werden und da ist keine Frau dabei, dann fände ich es gut, wenn das in Zukunft zumindest eine Begründungspflicht auslösen würde.

Was ist darüber hinaus wichtig?

Haderthauer: Wir haben in Bayern traditionell einen Spitzenplatz bei der Frauenerwerbsquote – es stellt sich aber schon die Frage: In welchen Positionen und mit welchen Arbeitszeiten? Das Problem der Zukunft wird nicht sein, Frauen in Arbeit zu bringen, sondern Frauen entsprechend ihrer Qualifikation einzusetzen. So dass dann eben nicht die Ingenieurin, nachdem sie Kinder bekommen hat, nur weil sie jetzt Teilzeit arbeitet, unter ihrem Qualifikationsniveau eingesetzt wird. Es muss in den Köpfen ankommen, dass eine Auszeit wegen Familie kein Hemmnis ist. Im Gegenteil: Es würde der einen oder anderen Führungskraft gut zu Gesicht stehen, auch einmal im Leben Erfahrungen mit der Kindererziehung und Familienarbeit gesammelt zu haben.

Gespräch: Nicole Lang

Nicki gibt wieder Gas – ohne Showbiz

Doris Hrda feierte als Schlagerstar Erfolge – Jetzt ist das bayerische Cowgirl Mama statt Musikerin und sagt: „Mir fehlt nichts“

Von Nicole Lang

Plattling. Vor einer terrakotta-farbenen Villa im toskanischen Stil mitten in Plattling steht eine zierliche Frau und schüttelt die Kissen eines Katzenkörbchens aus. Das Haus ist neu, der Garten Baustelle. Vor ihren Füßen räkeln sich zwei Katzenbabys in der Sonne, die Katzenmama streicht um ihre Beine. Sie blickt auf, wischt sich die braunen Ponyfransen aus dem Gesicht. „Hallo ich bin die Doris“, sagt sie: Doris Hrda, „Nicki“, das bayerische Cowgirl.

Nicki verkaufte über 5 Millionen Tonträger, bekam 18 Mal Gold und Platin und vier goldene Stimmgabeln. Mit ihren Hits wie „Wenn i mit dir tanz“ oder „I bin a bayerisches Cowgirl!“ war sie 343 Wochen in den Charts. Heuer feiert Doris Hrda ihren 42. Geburtstag und kann auf 25 Bühnenjahre zurückblicken. Im Juni 1985 war sie zum ersten Mal im „Talentschuppen“ auf ARD, im Oktober '83 kam ihre erste Platte „Servus, mach's guat“ auf den Markt.

Der Erfolg ist ihr zugeflogen – mit 16

„Schon als Kind habe ich getextet, gesungen und Gitarre gespielt“, erzählt sie. Das Gitarrespielen brachte sie sich selbst bei, Gesangsunterricht hatte sie nie. Sie besuchte gerade ein halbes Jahr die Berufsfachschule für Musik in Plattling, als ihre Mutter Elisabeth sie im Sommer 1982 überredete, bei einem Talentwettbewerb mitzumachen. „Im Gang hab ich eine Kassette aufgenommen“, erzählt sie. Da habe es so schön gehallt.

54 Sekunden Applaus und 16 Punkte waren das Ergebnis des Wettbewerbs in Landshut – die Rockband „Duncan“ gewann mit 93 Punkten. Aber die 16-Jährige fiel dem Musiker Gog Seidl auf. Er nahm mit ihr „Servus, mach's guat auf“. Ein „Glückstreffer“, sagt Doris. Sie bekam einen Plattenvertrag. An ihren ersten Auftritt, noch als Doris Hrda, erinnert sie sich genau: Im „Nightclub“ in Plattling, mit Freundin Rosi an der Geige. „Ab da ging's rund“, erzählt Doris. Sie schmiss die Fachschule. „Klassik war eh nie meins.“

Bald meldete sich eine Management-Agentur. In einer Disko in Donauwörth trat sie zum ersten Mal als Nicki auf. Ihre Bühnenausfits kreierte sie selbst. „Auf eine weiße Jeans habe ich mit schwarzem Edding Karos gemalt.“ Dazu trug sie zerschnittene Netzshirts. Ihr Markenzeichen damals: zwei verschiedenfarbige Socken.

Die Auftritte werden immer mehr, Nicki bekannter, ihr „Bayern-Pop“ beliebter. Die Diskos platzen aus allen Nähten. „In einem Wirtshaus war es so voll, dass wir Leute hinter die Bühne setzten



Liebevoll knuddelt Doris Hrda die Katzenbabys Marie und Mai Ling am Kachelofen in ihrer Küche. Lebensgefährte Gerhard Schmid und die Töchter Sina und Kimmy will sie aus „Nickis“ Leben heraushalten. – F.: Lang

mussten, beim Tanzen hat die Decke gewackelt.“ Doris hatte Angst. Es mussten große Hallen her. 1985 ging sie auf ihre erste Tour, durch Deutschland, Österreich und die Schweiz.

Damals war sie 19, nahm den plötzlichen Ruhm einfach nicht ernst. „Ich habe alles lustig gefunden.“ Immer gut drauf feierte sie nach den Konzerten bis zum Morgenrauen, schlief im Tourbus bis der Tross an der nächsten Halle ankam. „Ich hab' mich ned verändert, ich hab' gelebt, wie zuvor“, sagt sie – der bayerische Akzent ist allgegenwärtig. Andere können gut Autos reparieren, sie kann gut singen: „Das ist mein Beruf.“ Auch wenn sie es nie erzwungen hätte, gerne Musiktherapeutin für behinderte Kinder geworden wäre. „Es hat sich halt so ergeben.“

Sie ist zwar kein Cowgirl, aber ein bayerisches Mädsl – grundehrlich und mit viel Humor. Auf Familienfesten gibt sie die „dicke Erma“. Im ausgestopften Dirndl mit Zipfelmütze, dicken Brillengläsern und Kniestrümpfen – „richtig greiflig“ – blödelte sie für die Jubilare. Um ein Beispiel lässt sie sich nicht lange bitten: Auf den Hit „Guantanamo“ singt sie „Gwand brauch i mera“.

Jedes Lied, das zur Sprache kommt, kann sie aus dem Stegreif

anstimmen. „Ohne Musik geht bei Doris gar nichts“, weiß ihre Freundin Ulrike Faber. Seit 28 Jahren kennen sich die beiden. „Sie ist ganz normal, lässt sich ihre Berühmtheit nicht raushängen und geht auch Mal im Schlabber-Look in die Stadt.“

Gerhard ist ihr „Immer-noch-nicht-Ehemann“

Nickis größter Erfolg war die Platte „Kleine Wunder“. Sie war noch gar nicht zu kaufen, da hatte sie schon Gold-Status. Talent ist eine „Gabe Gottes“, habe ihr Musiklehrer ihr eingebläut, als sie mit der Gitarre auf dem Lehrerpult rockte. Nachdenklich sitzt sie an ihrem alten Holztisch in der Küche – unter dem Herrgottswinkel. An der Wand hängt der Ehrenbrief der Stadt Plattling. Sie hat die Gabe genutzt – wenn auch zufällig.

1995 traf Doris Gerhard Schmid. Die Sängerin und der Versicherungsfachmann, der auch Schlagzeuger der Plattlinger Band „El Matadors“ ist, wurden ein Paar. Im August 1999 trat Nicki zum vorersten Mal auf. „Da war ich schon schwanger.“ Der Wirbelwind der Schlagerbranche legte eine Familienpause ein. Tochter Sina-Marie



Musikkarriere in schwarz-weiß: Ihre Erfolge feierte das bayerische Cowgirl auf LP statt CD. Bei ihrem Comeback mit 40 erlebte sie die Kehrseite der Musikbranche – Stress pur. Das will sie nicht mehr. – Foto: privat

kam 2000 zur Welt, Kimberley 2003. „Sie blüht richtig auf mit ihren beiden Mädsls“, hat Freundin Ulrike beobachtet, „sie ist einfach ein Familienmensch.“

Drei Jahre später, im Sommer 2006, startete Doris ein Comeback: „I gib wieder Gas“, hieß das Album. Die Plattenfirma verplante ihr Leben minutiös: „Ich hatte nicht mal Zeit für eine Wurstsemmel.“ Nach ein paar Wochen war Doris „ausgezuzelt“, hat elf Kilo abgenommen und immer die Kinder im Hinterkopf. „Sina kam gerade in die Schule, Kimmy hatte sich den Arm gebrochen, wir haben Haus gebaut“. Bis Weihnachten 2007 war sie ausgebucht – ab Dezember 2006 sagte sie alle Termine ab. „Viele sind ganz oben und fallen ganz tief, das war bei ihr nicht so“, sagt Ulrike Faber. „Sie hat sich selbst nie ganz rauf gestellt.“ Konzerte gibt es nur noch zu einem Zweck: Wohltätigkeit.

Doris Hrda kümmert sich um ihre Töchter und um „Immer-noch-nicht-Ehemann“ Gerhard: „Wir müssen nicht heiraten, das passt auch so.“ Wenn, will sie in ihrem Garten „Ja“ sagen, und der sei noch lange nicht fertig. In ihrer Freizeit stöbert sie nach Antiquitäten fürs Haus. Sie sammelt Accessoires aus den 50er Jahren, Vasen, Klamotten, Stühle einen Wurlitzer, „einfache Sachen, nichts Schi-

ckes“. „Meinen Vierzigsten haben wir à la Fifties gefeiert“, Gerhard im Elvis-Anzug, sie und die Kinder in Cocktailkleidern, erzählt sie und muss lachen – wie so oft.

Ihre Kinder sind alles für sie. Die zwei lieben Abenteuer. Mama Doris macht mit, leiht kurzerhand ein Metalldetektor und sie suchen zu dritt im Garten nach Schätzen – gefunden haben sie verrostete Nägel. „Sina und Kimmy“, wie sie sie nennt, wissen, dass sie eine bekannte Mutter haben. „Es ist ihnen egal“.

Sie hat ihr Ziel erreicht: Kinder und ein Haus

Mit ihrer Bekanntheit kann Nicki leben, das ist einfach so. Doppelt aufpassen aber müsse sie auf ihre beiden Mädsls. „Bei den Kindern, da hört der Spaß auf.“ Als nächstes lässt sie einen Zaun ums Grundstück ziehen. Doris Hrda ist angekommen. Dort, wo sie schon immer war. Aus Plattling wegzugehen, kam nie in Frage. „Ich habe meine gute Zeit als Musikerin gehabt, ich wollte immer ein Haus bauen, wollte immer Kinder haben.“ Ihr geht nichts ab – höchstens „Vorhänge und ein Urlaub in Ägypten, wenn die Kinder alt genug sind.“

Papst Benedikt sendet „herzlichste Grüße“

Bürgermeister-Gruppe am Petersplatz – Privataudienz für Landrat Erwin Schneider und Herbert Hofauer



Papst Benedikt XVI., Ehrenbürger der Wallfahrtsstadt Altötting, im angeregten Gespräch mit Bürgermeister Herbert Hofauer und dessen Frau Geli, von denen er einen Korb mit Köstlichkeiten aus seiner oberbayerischen Heimat als Geschenk in Empfang nehmen durfte.

(Fotos: Felici)

Altötting/Rom (nll). „Ich grüße die Bürgermeister des Landkreises“, so begrüßte Papst Benedikt XVI. die Stadt- und Gemeindeoberhäupter aus dem Landkreis Altötting gestern bei der Generalaudienz am Petersplatz. Die Bürgermeister erkundeten in diesen Tagen bei der Bürgermeister-Informationsfahrt Rom und den Vatikan. Die Freude war groß, als Land-

rat Erwin Schneider im Bus auf dem Weg zum Flughafen verkündete, dass der Papst seine Audienz nicht in seinem Urlaubsdomizil Castel Gandolfo, sondern am Petersplatz abhält und Klaus Zielinski von der Pressestelle im Landratsamt kurzfristig Karten organisieren konnte. Noch größer war die Freude über die Plätze fast in vorderster Reihe bei der Audi-

enz, bei der tausende Pilger aus aller Herren Länder dem Papst frenetisch jubelten. Am Ende der Audienz dann die große Überraschung: Landrat Erwin Schneider, seine Frau sowie seine beiden Töchter Elisabeth und Viktoria und Altöttings Bürgermeister Herbert Hofauer samt Gattin dürfen zur Privataudienz. „Bestellen sie den Altöttinger Bürgern meine



Nach der Generalaudienz empfing Papst Benedikt auch Landrat Erwin Schneider sowie dessen Frau Martina und die Töchter Viktoria und Elisabeth und sandte Grüße an die Bürger im Kreis Altötting.

herzlichsten Grüße“, trug der Papst dem Landrat auf. „Die Altöttinger sind wirklich würdige Bürger ihrer tollen Stadt.“ Bürgermeister Hofauer überreichte eine Altöttinger Kiste mit Köstlichkeiten der Region. Sehr gefreut habe sich der Papst darüber, berichtete Hofauer stolz. Und geradezu Begeisterung habe hervorgerufen, dass bereits 80 000 Besucher die

Papst-Ausstellung im Kreuzgang der Stiftsparrkirche besichtigt haben und dass Bischof Wilhelm Schraml am 11. September zur Erinnerung an den Papstbesuch vor einem Jahr einen Gottesdienst abhalten wird, erzählte Hofauer direkt nach der Audienz. Die Bürgermeister aus dem Landkreis treten am Freitag wieder die Rückreise nach Bayern an.

„Du Mama, am Spielplatz ist was passiert“

Zum Tag der Kriminalitätsoffer erzählt eine Mutter vom Missbrauch ihrer Tochter und wie ihr der Verein „WEISSER RING“ geholfen hat

Von Nicole Lang

Althötting. „Du Mama, da ist was passiert am Spielplatz“, mit diesem Satz hat ihr siebenjähriger Sohn Martin seine Mutter Konstanze P. (Namen von der Redaktion geändert) am Donnerstag der Faschingsferien 2007 aus ihrer heißen Welt gerissen. „Sag's nicht!“, ist ihm seine elfjährige Schwester Christin ins Wort gefallen. Aber Martin musste es seiner Mama sagen: „Unser Nachbar hat Christin am Spielplatz angefasst, unten angefasst.“ Ab dem Zeitpunkt war im Leben der Familie nichts wie zuvor.

Die allein erziehende Mutter dreier Kinder aus dem Landkreis Althötting hat Schuldgefühle, ihre Kinder mit dem Nachbar und seinen eigenen Kindern alleine zum Spielplatz gelassen zu haben – noch heute. In ihrer Verzweiflung hat sie sich damals an den Verein „WEISSER RING“ gewandt. Anlässlich des bundesweiten Tages der Kriminalitätsoffer am heutigen 22. März erzählt sie ihre Geschichte noch einmal. Sie will aufrufen: „Ich rate allen Opfern von kriminellen Straftaten, zum „WEISSER RING“ zu gehen, das war mir eine so große Stütze.“

Elfjährige auf einem Spielplatz missbraucht

Christin sagte nichts, erinnert sie sich. Erst am nächsten Tag, als Beamte der Kriminalpolizei sie vernommen haben, alleine, ohne ihre Mama, hat sie angefangen zu erzählen. Wie der Mann ihr auf die Rutsche nach geschrien ist, während seine eigenen Kinder unten mit Martin schaukelten. Wie er sie ohne etwas zu sagen grob am Arm gepackt hat, wie er ihre Hose aufgemacht hat, wie er sie zwischen den Beinen gestreichelt hat, mit seinen Fingern in sie eingedrungen



Der Spielplatz als Tatort: Der Verein „WEISSER RING“ steht Opfern von Gewalttaten sowie deren Angehörigen zur Seite, beispielsweise auch bei sexuellen Übergriffen auf Kinder. – Foto: Wilmerdinger

ist. Als die Mutter das hört, fährt sie mit ihrer Tochter sofort zum Arzt „Gott sei Dank hatte er sie nicht verletzt“, sagt sie.

Noch am Tag der Tat hat sie Anzeige erstattet. Während – „der kommt mir nicht davon“, hat sie gedacht. Der Nachbar wurde verhaftet, weggebracht. Sie selbst musste am Spielplatz für die Krippe die Szene nachspielen, sie als Tä-

ter, Christin als Opfer. „Fürchtbar“, sagt sie. Und es kam noch schlimmer. „Auf einmal stand er wieder da“, erzählt Konstanze P. von dem Tag, an dem der Nachbar aus der Untersuchungshaft entlassen wurde. „Keiner hat uns was gesagt.“ Ihn am Hauseingang stehen zu sehen, sei ein Schock gewesen.

Sie hätten versucht, ihm aus dem Weg zu gehen. Christin habe

viel geweint, wollte nicht mehr nach draußen, war schreckhaft und ständig in Panik. Schließlich hat der Nachbar seine Auflagen, unter denen er entlassen wurde, verletzt, erzählt Konstanze P. „Er war mit seinen Kindern wieder auf dem gleichen Spielplatz, wurde verhaftet und weggesperrt.“

Er stritt alles ab, bis zur Verhandlung im August. „Das war ei-

ne Qual für uns“, sagt die Mutter. Trotz Glaubwürdigkeitsgutachten musste Christin im Gerichtssaal aussagen. Das Urteil zwei Jahre und acht Monate war eine Genugtuung für die Mutter. „Man hat meinem Kind geglaubt“, beschreibt Konstanze P. ihre Erleichterung. Aber es war noch nicht vorbei. Der Nachbar legte Berufung ein. Die zweite Verhandlung wurde für Januar 2008 terminiert. „Sofort war die Unsicherheit, was kommt aus, wieder da“, sagt die Mutter.

Der Täter gesteht erst im zweiten Prozess

Kurz vor der Verhandlung kam die Wende: Der Angeklagte gibt alles zu. Unterschreibt einen Täter-Opfer-Ausgleich, in dem er gesteht und versichert, wegzuziehen. Er zahlt Schmerzensgeld, entschuldigt sich im Gerichtssaal öffentlich. Christin musste kein zweites Mal aussagen. Das Urteil aber wird abgemildert: zwei Jahre, zu drei Jahren auf Bewährung ausgesetzt. „Er hat den Gerichtssaal als freier Mann verlassen“, sagt Konstanze P. – immerhin darf er sich ihrer Wohnung nicht mehr nähern.

Wichtiger aber ist ihr, dass ihrer Tochter geglaubt wurde und dass alles vorbei ist. Was bleibt, ist die Angst, er macht es wieder. Konstanze P. will therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen, für sich und Christin. Auch dabei wird ihr Marianne Repetowski, „WEISSER RING“-Mitarbeiterin in Althötting, die Konstanze P. die ganze Zeit begleitet, zur Seite stehen. Konstanze P. hat sie angerufen, weil sie nicht mehr weiter wusste.

„Nach der Straftat steht das Opfer völlig alleine da“, weiß Andrea Pletsch, ebenfalls Mitarbeiterin der Althöttinger Außenstelle. Der Täter bekommt einen Anwalt ge-

stellt, ein Opfer bzw. die Hinterbliebenen nur in Fällen von Sexualstraftaten und versuchten oder vollendeten Tötungsdelikten. „Aber auch alle anderen Kriminalitätsoffer können traumatisiert sein und brauchen Hilfe“, sagt Andrea Pletsch. Eine der Forderungen, die der Verein „WEISSER RING“ stellt, ist deshalb, jedem Opfer einer Straftat einen staatlich bezahlten Opferanwalt zur Seite zu stellen. „Derzeit helfen wir – zusätzlich zum menschlichen Beistand, wenn nötig auch finanziell“, so Pletsch.

„Alles fokussiert sich auf den Täter“, bedauert Marianne Repetowski. Sie begleitet Konstanze P. zum Burghäuser Opferanwalt Karl-Heinz Merkl, führt sie zu den Verhandlungen, erledigt Organisatorisches, hört zu, spendet Trost, war Tag und Nacht erreichbar, auch nach der Verurteilung des Täters. „Ich hätte nicht gewusst, zu wem ich gehen soll, was ich machen muss“, erzählt Konstanze P. von ihrer Hilflosigkeit. „Alleine hätte ich es nicht geschafft.“

„WEISSER RING“ in Althötting

Opfern krimineller Straftaten im engen persönlichen Kontakt zu helfen, ist das Ziel des Vereins „WEISSER RING“. 1976 gründete sich der Verein, der sich über Spenden, Mitgliedsbeiträge und Geldbußen von Gerichten finanziert. In Althötting gibt es seit 1993 eine von insgesamt 420 Außenstellen. 2007 betreuten die sieben ehrenamtlichen Mitarbeiter der Althöttinger Außenstelle 28 Fälle und leisteten Beratungsstunden. Dafür wandten sie 820 Stunden auf. Erreichbar ist die Außenstelle Tag und Nacht unter ☎ 08671/ 979 054 oder www.weisser-ring.de, das Info-Telefon unter ☎ 01803/ 343 454. Spenden an das Spendenkonto 343 454 bei der Deutschen Bank Mainz (BLZ 550 700 40).

Ein Garten-Eldorado für Jedermann

Erika und Walther Bauer haben ihren Garten in Tiefenbach selbst angelegt und führen regelmäßig Gartenliebhaber durch ihr Paradies

Von Nicole Lang

Leise plätschert Wasser aus einer Terrakotta-Ampore über Steine in einen Teich. Die Oberfläche ist von Seerosen bedeckt, eine Libelle schwirrt über dem im Sonnenlicht glitzernden Wasser. Rund um den kleinen See verfängt sich das Auge in knallig orange und rosa blühenden Azaleen, der Boden ist über und über bedeckt von grünen Pflanzen, nur durchbrochen von weißen Kieswegen. Exakt kugelförmig geschnittene Buchsbäume verschiedenster Größe reihen sich aneinander. Am Rand steht eine weiße Bank mit weichen weißen Polstern, von der aus sich durch einen Pflanzbogen der Blick über die angrenzende Wiese erstreckt.

Mitten in dem von einem hohen grün bewachsenen Zaun umgebenen Garten steht eine Frau: Erika Bauer. Der Garten ist der ganze Stolz der heute 69-jährigen Tiefenbacherin (Lkr. Passau). Sie hat ihn mit ihrem Mann, dem Maler Walther Bauer (85), selbst angelegt und pflegt ihn ohne professionelle Hilfe. Nur bei schweren Arbeiten fragt sie ihren Mann um Hilfe. Alleine 200 Buchsbäume – alle kugelig oder in Spiralförmig geschnitten – stehen in der rund 250 Quadratmeter großen grünen Oase. „Wie ein Friseur“ schneidet Erika Bauer alle selbst zu – mit einer kleinen Gartenschere.

Viel Arbeit für einen „Ort zum Entspannen“

Kein einziger Grashalm ist im Garten der Bauers zu finden. Vom Teich an der Terrasse vorm Haus schlängelt sich eine gemauerte Treppe am Haus entlang den Hang hinab bis zur großen Wiese, die sich an den Garten anschließt. Rundherum sind Sträucher und Bäume gepflanzt, dazwischen stehen Amporen, thailändische Lampen, Engel oder Kugeln aus Terrakotta. Und immer wieder kleine Bänke, Stühle und Tische oder ein Liegestuhl. Zwischen dem vielen Grün blüht es farbenfroh. Im Frühjahr mehr, im Sommer weniger. „Da mag ich es lieber weiß“, sagt Erika Bauer, das beruhige das Auge.

Bevor sie 1996 den Garten angelegt hat, wusste sie über Gartengestaltung nicht Bescheid. „Wir sind da einfach rangegangen“, sagt sie. Die Pflanzen hat sie im Baumarkt gekauft. Einen Gärtner konsultiert sie nur für den Zuschnitt der empfindlichen Tulpenbäume, die über den Garten verteilt stehen. Im Laufe der Zeit hat sich



Die neu angelegte Treppe aus Backstein führt quer durch den Garten von Erika und Walther Bauer. Die beiden haben das Hanggrundstück liebevoll selbst bepflanzt. Nachts beleuchten thailändische Lampen das Areal.



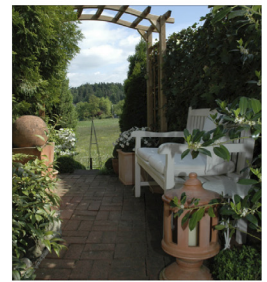
Im Seerosenteich schwimmen Fische, die weißen Solarkugeln sorgen abends für Romantik-Stimmung.



200 kugelförmig zugeschnittene Buchsbäume stehen im Garten der Bauers. – Fotos: Lang



Spiegel schaffen Weite und vergrößern den Garten optisch.



Hinter der weißen Bank erstreckt sich die angrenzende Wiese.



Die „Mona Lisa“ ist eine der pflegebedürftigsten Pflanzen.

der Garten immer wieder verändert. „Ich wollte neue Blickwinkel schaffen“, erklärt Erika Bauer, die wie ihr Mann vom „Künstler-Garten“ oder einem „Bühnenbild“ spricht. Aber eines ist der Garten immer geblieben: Ein Ort zum Entspannen. „Wenn ich im Garten arbeite, verliere ich völlig die Zeit“, erklärt Erika Bauer ihre Faszination an der Gartengestaltung.

„Immer Sommer könnten wir unser Wohnzimmer vermieten“, sagt Walther Bauer. Vom Frühstück auf der Terrasse am Teich über den Mittag-Kaffee im „Espresso-Eck“ unter dem Balkon bis zum Glas Wein Abends auf der „Toskana-Terrasse“

hintern Haus. Sie verdankt ihren Namen einem Gemälde des Hausherrn, der mit seinen Landschaftsbildern aus der Provence, vom Gardasee oder aus Südeuropa nicht nur das Haus sondern – an geschützten Stellen – auch den Garten schmückt.

Aber auch viel Arbeit ist mit dem Garten verbunden. Als sie ihn vor 13 Jahren angelegt haben, musste der Boden bis in knapp einen halben Meter Tief komplett ausgetauscht und neu aufgefüllt werden, die Buchsbäume, Büsche und Sträucher mühsam geschnitten, verblühte Blüten abgezupft und alle Pflanzen müssen täglich gegossen werden. Trotzdem

legen die Bauers Wert auf robuste Pflanzen. Im Haus sei kein Platz, sie zu überwintern, also müssen alle auch im Winter draußen bleiben.

Aber die viele Arbeit wird belohnt: Garteninteressierte aus ganz Bayern haben die Bauers in Tiefenbach schon besucht. „Jedes Jahr sind wir Ziel der Gartenreise eines Münchner Veranstalters“, erzählt Erika Bauer. Und unter Liebhabern spräche es sich schnell herum, wenn es irgendwo einen besonderen Garten gibt, meint sie. So klingelt bei den Bauers immer wieder das Telefon und fremde Menschen fragen nach einem Termin um den den Garten anzuschauen.

„Und unser Garten ist täglich ein Erlebnis“, sagt Erika Bauer stolz. Unter einem Strauch wohnt ein Igel, in den Brutkästen und in Büschen brüten Blaumeisen, die Mönchsgrasmücke und Spatzen, eine Hornisse kommt täglich zum Trinken an den Teich, den auch Libellen zu ihrem Revier auserkoren haben. „Wir spritzen nicht, deshalb habe ich zwar keine Rosen“, erklärt Erika Bauer, „aber unser Garten ist ein Eldorado für Tiere – und für uns.“

Wenn Sie den Garten besichtigen wollen, melden Sie sich bei Erika und Walther Bauer unter ☎ 08509/3102.

„Mahlzeit“ im Genussland Oberösterreich

Die oberösterreichische Landesausstellung in Schlierbach dreht sich um Essen und Trinken – Vielseitiges Rahmenprogramm im Kremstal

Von Nicole Lang

Buchrücken reiht sich an Buchrücken, Regal an Regal. Es riecht nach Papier. Das Licht fällt schummrig durch die Fenster. Säulen aus Marmor tragen eine Galerie mit goldverzierter Brüstung. Die Gewölbedecke schmücken alte Gemälde. Der Blick fällt sofort auf ein riesiges Buch in der Mitte. Ein virtuelles Buch. Regelmäßig blättern die Seiten um, darin stehen Geschichten von exotischen Gewürzen, Zuckerrohr, Kakao, Chili und Kurkuma.

Das „Kochbuch der Kontinente“ steht in der Bibliothek des Zisterziensertiftes Schlierbach in Oberösterreich und ist Höhepunkt der Landesausstellung „Mahlzeit“. Oberösterreich versteht sich selbst als „Genussland“ und so dreht sich in der Ausstellung alles rund um Essen und Trinken in der Region und weltweit.

Einblicke in der Schaukäserei

Mit seiner Schaukäserei, in der Patres den berühmten Schlierbacher Klosterkäse herstellen, war das Stift Schlierbach ausschlaggebend für die Vergabe der Landesausstellung an den kleinen Ort im Kremstal. Seit 1925 ein Leihbruder eines anderen Stifts das Rezept mit ins Kloster brachte, wird der Rotschimmelkäse im Kloster produziert und in ganz Österreich verkauft. Von einer Galerie, die hinter Glas durch die Produktionshallen führt, können Besucher zuschauen, wie der Schlierbacher Klosterkäse entsteht.

Der Rundgang durch die Landesausstellung beginnt im prunkvollen barocken Bernardisalaal des Stifts, in dem normalerweise die Schüler des Kloster-Gymnasiums ihre Maturaprüfung ablegen. Zwei lange Vitrinen zeigen die Tischkultur verschiedener Epochen und Länder. Ein germanisches Trinkhorn reht sich an das goldene Frühstücksservice der



Information und Installation stehen in der Stiftsbibliothek im Mittelpunkt: Das riesige virtuelle Buch handelt von Gewürzen aus aller Welt.

Kaiserin Maria Theresia, ein Festtagservice der Habsburger an modernen Nymphenburger Porzellan. Ein Sushi-Lack-Geschirr aus Japan steht neben einem Baumstamm, in dem die Oberschenkelknochen eines Menschen eingewachsen sind. Sie stammen von den Fidschi-Inseln und symbolisieren den Kanibalismus. Ein Raum führt in die Kunst des

Serviettenfaltens ein. Neben den Kunstwerken aus Stoff und Papier steht ein großer Tisch mit einer Falanleitung und roten Papierervietten. „Wir haben die Ausstellung in einem Kinderpark museumpädagogisch aufbereitet“, erklärt Josef Spornbauer Besuchern, die er durch die Ausstellung führt. Kinder können hier Servietten falten, während ihre Eltern die vielen



Das Zisterziensertift Schlierbach beherbergt die Landesausstellung. Patres stellen in den Klösterräumen schon seit 1925 den Schlierbacher Käse her – die Schaukäserei bietet Einblicke. – Foto: OÖ Tourismus



Schmecken und Riechen heißt es im Kräutergarten des Klosters. Hier soll der Besucher zum Teil der Ausstellung werden. – Fotos: Lang

Schautafeln studieren, die zu jedem Thema ausführliche Informationen bieten. Die Ausstellung gründet auf drei Teilen: Information, Kunst und Installation. Im Raum des Weines gibt es neben dem „Stillleben mit Gläsern“ auf Öl von Christian Berentz Informationen über Wein, Most- und Saftanbau in Oberösterreich. Als Blickfang hängen an der

Decke viele verschiedene Weinflaschen – jede einzeln beleuchtet. Mit Filmen, Mitmach-Stationen und Quizaufgaben sollen die Besucher zu einem Teil der Ausstellung werden. Der Raum der Konditorei etwa stellt die für Oberösterreich typischen Gebäcksorten gegenüber – die noble Linzer Torte und den einfachen Bauern-Krapfen. Im Raum des Brotes dürfen Besucher

ihre Geschmacksnerven testen und verschiedene Brostorten erschmecken, im Kräutergarten Kräutertorten. Der Fleisch-Raum gewährt einen Einblick der anderen Art: In einem weißgekachelten Eck läuft ein Film, der eine Schlachtung zeigt.

Aber nicht nur dem Essen an sich widmet sich die Ausstellung: Sie thematisiert auch Essen in den Weltreligionen, Henkersmahlzeit und den Hunger auf der Welt. Und sie versucht, einen Ausblick zu bieten, wie es weitergehen könnte: Biologische Lebensmittel, Essen im Weltraum und Käse aus der Rorte sind nur einige Aspekte.

INFO

Die Ausstellung: Geöffnet bis 2. November täglich von 9 bis 18 Uhr. Anmeldung für Führungen unter 0043 (0)720/300305. Internet: www.landesausstellung.at

Anreise: Mit dem Auto auf der A 3 Richtung Linz, Ausfahrt „Inzersdorf im Kremstal“, und B 138 Richtung Kirchdorf. Mit dem Zug zum Bahnhof Linz und per Regionalbahn bis Schlierbach.

Unterkunft: Die SPES Zukunftsakademie liegt wenige Gehminuten auf dem Mahlzeit-Erlebniswanderweg vom Stift entfernt. Das Seminarhaus bietet Essen im Dunkelgenussraum – ein Menü oder Kaffee in völliger Finsternis. Zimmer ab 49 Euro pro Nacht.

Essen: Der „Wirt im Hochhaus“ in Otsdorf gehört zu den Landesausstellungs-Wirten, die abgestimmt auf das Programm Menüs anbieten. Informationen unter www.wirtimhochhaus.at

Rahmenprogramm: Oberösterreich Tourismus organisiert 21 verschiedene Ausflugs-Programme. Informationen im Internet unter www.oberoesterreich.at



Nicole Lang, Volontärin bei der Passauer Neuen Presse, besuchte die Landesausstellung auf Einladung von OÖ Werbung.

BEWEGUNGSHUNGER: Steyrer Gutshofmatura

Sensen-Mähen, Kühe-Melken, Holz-Sägen und Bauern-Golf sind Prüfungsaufgaben der Steyrer Gutshofmatura, die Gutshof-Professor Wolfgang Göldner und seine Tochter Corinna auf dem Gallhubergut in Dietach bei Steyr anbieten. Der pensionierte Lehrer lehrt seine Schüler zuerst Wissenswerte über Landwirtschaft früher und heute, biologischen Landbau sowie bäuerliche Sitten, Bräuche und Traditionen.

In einem theoretischen und einem praktischen Prüfungsteil geht es unter den strengen Blicken des Professors dann ans Punktesammeln. Hilfestellung gibt dabei das angegliederte Bauern-Technik-Museum, das auf 2800 Quadratmetern bäuerliche Lebensart vergangener Jahrhunderte zeigt. Auf der Wiese hinter dem Hof müssen die Schüler dann unter Beweis stel-



Kühe-Melken ist eine Disziplin der Matura bei Wolfgang Göldner.

len, dass sie das Zeug zum Bauern haben. Telefonische Anmeldung: 0043 (0)7252/73280. – nil

GAUMENSCHMAUS: Schlierbacher Bauernmarkt

400 Produkte von Bio-Bauern aus der Region gibt es jeden Samstag am Schlierbacher Bauernmarkt zu kaufen. „Nur Speck und Brot ist für einen erfolgreichen Bauernmarkt zu wenig“, sagt Alois Tragler, der den Bauernmarkt vor 20 Jahren mit aufgebaut hat. So gibt es neben Käse, Gemüse, Fleisch, Fisch, Gewürzen, Nudeln, Gebäck und Honig auch Schafjoghurt mit selbstgepflückten Heidelbeeren oder Erdbeer-Bauernhofeisen.

Als besondere Attraktion bereitet Bernhard Schröcker, Wirt des gleichnamigen Gasthauses, vor dem dem Bauernmarkt stattfindet, sein „Kistenbrat“ zu. Das in einer Geheimrezeptur schon am Vortag eingelegte Fleisch legt er in eine Holz-Kiste, auf der in einer Eisen-schale ein Feuer brennt. Drei bis vier Stunden wird der Schweinebraten so gedämpft. Pünktlich zum



Regionale Produkte wie Honig und Eier gibt es hier frisch vom Hof.

Frühstücken am späten Vormittag ist das zarte und saftige Fleisch dann fertig. – nil

WISSENSDURST: Nussbach Distillery

Nur in Nussbach am Nussbach im Kremstal darf er gebrannt werden: der Nussbacher Nussgeist. Grüne Walnüsse, Edelbrände, Zucker, Wasser und eine patentierte Gewürzmischung sind die Zutaten, aus denen Ferdinand Linzbock, einer der größten Nussgeist-Produzenten, seinen Likör brennt.

Der Getränke-Techniker und Diplom-Barkeeper hat in seiner „Nussbach Distillery“ einen Schaubetrieb eingerichtet. In einem Multimedia-Saal mit Bedienungsanlage können die Besucher das Entstehen des Nussgeists von der Nussernte bis zum Abfüllen mit allen Sinnen miterleben – drei Düfte strömen während des Films in den Saal. Danach darf probiert werden: Neben dem Nussgeist gibt es Obstbrände, selbst kreierte Cocktails und den Nussbach-Coffee – eine Mischung aus Nussgeist



Die Vollautomatik-Destille hat Ferdinand Linzbock entwickelt.

und Kaffee warm serviert mit einer Haube aus Schlagobers. Infos unter www.nussbach.com. – nil

AUGENSCHMAUS: Himmelreichbiotop

Natur in ihrer ursprünglichen Form gibt es im Himmelreichbiotop in Micheldorf zu sehen. Werner Bejvl hat einen Lehr- und Wanderweg durch naturbelassene Wiesen angelegt. In einem Tümpel ziehen Wildenten ihre Jungen groß, seltene wilde Orchideen blühen hier am Wegesrand und Werner Bejvl hat immer eine Lupe dabei, um seinen Gästen die Schönheit der Natur ganz nahe zu bringen.

Wie ein wandelndes Lexikon streift er durch das 13,6 Hektar große Areal, das er selbst angelegt hat – anfangs mit Kindern eines nahegelegenen Kinderheims, später mit Helfern des Landschaftspflegevereins „Bergmandl“. An je dem Stein, Baum und Strauch steht ein kleines Info-Schild, auch viele Gräser sind beschildert.

In einem Schaubienenkasten können Besucher die Bienenkönigin suchen, im Kräutergarten den blaublühenden Enzian bewun-



Der blaublühende Enzian sowie Orchideen wachsen im Biotop.

dern oder auf einer der vielen Bänke machen nur die Ruhe genießen. „Die Wiesen werden nur einmal im Jahr gemäht“, erklärt Bejvl,



Wo ist die Bienenkönigin? Werner Bejvl lässt Besucher suchen.

„sonst ist alles so wie die Natur es macht – manche bezeichnen es als Saustall, ich finde es wunderschön.“ – nil

OHRENSCHMAUS: Klänge zum Essen

In der Kulturschmiede in Micheldorf, einem Nachbarort von Schlierbach, wird Kulinarik zum Hören geboten. Die Ausstellung „Klänge zum Essen“ im Senseschmiedemuseum macht Essen und alles, was dazugehört, hörbar. In einem abgedunkelten Raum gibt es verschiedene Stationen, an denen der Besucher Kopfhörer einstecken kann – vom Wirtshauslärm über Tafelmusik und Maultrommelklänge bis zur Geschichte des Wiener Schnitzels drehen sich alle Geräusche rund um das Thema der Landesausstellung „Mahlzeit“. So bietet „Klänge zum Essen“ Einblicke in die Nahrungsmittelproduktion und die Essgewohnheiten Oberösterreichs.

Zum Museumensemble gehört auch das Herrenhaus der Schmiedeherrn. Im historischen Ambiente des Museums können Besucher sich nicht nur über alte Zeiten informieren, sondern sie auch er-



Auf Geräusche rund ums Thema „Mahlzeit“ können Besucher sich in der abgedunkelten Kulturschmiede in Micheldorf konzentrieren.

schmecken: Die Dienstboten- oder die Hammerherren-Mahlzeiten bereiten der Gasthof Mitterberger-Staudinger und die Hausnetz-

gerei Fetzenhub abwechselnd zu. Informationen im Internet unter www.klaenge-zum-essen.at und www.essen-im-museum.at. – nil

Regisseur und Drehbuchautor Hartmut Griesmayr lebt in Peterskirchen Mörderische Krimis sind sein Leben

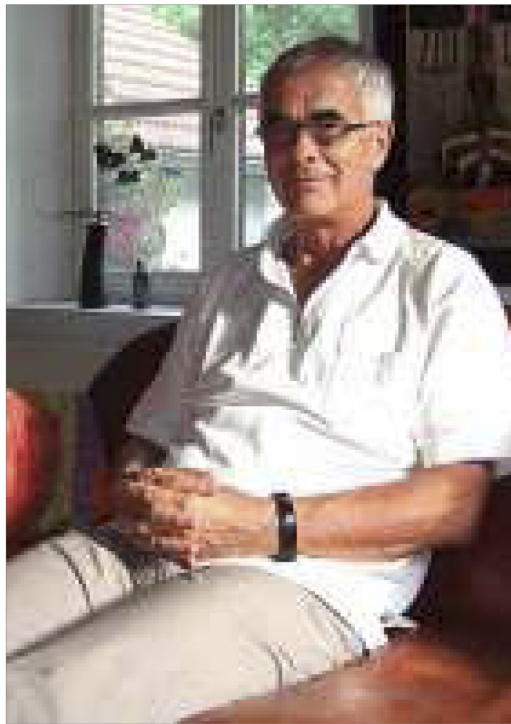
Von Nicole Lang

26 Mal „Tatort“, 40 Mal „Der Alte“, 5 Mal „Polizeiruf 110“, und 6 Mal „Ein Fall für zwei“ – das ist die Freitagabend-Krimi-Bilanz des Regisseurs und Drehbuchautors Hartmut Griesmayr. „Der große Witz ist, dass ich das gar nicht wollte“, sagt der 64-jährige, der in Peterskirchen (Lkr. Traunstein) lebt und arbeitet. Seine steile Karriere bei Film und Fernsehen ist mehreren Zufällen zu verdanken.

München, 1967: Hartmut Griesmayr ist 22, hat das Abitur in der Tasche, ein Jahr Militärdienst hinter sich und große Pläne. Er ist besessen vom Theater. Die renommierte Otto-Falckenberg-Schule soll ihm den Weg ebnen. Der nächste Aufnahmetest aber findet erst in einem halben Jahr statt. Mehr aus Zeitvertreib reicht er seine Unterlagen bei der neuen Hochschule für Film und Fernsehen ein. Und es ist wieder ein Zufall, der ihm die Tür in die berühmte erste Fernsehklasse öffnet.

Schon in der Schule verfiel er dem Theater

Schon in der Schule begeistert sich Griesmayr für das Theater. Als er aber im Abiturjahr eine Theater AG gründet und Schillers „Don Carlo“ auf die Bühne bringen will, versagt die Schule ihm die Unterstützung. Die Auf-



Ruhe und Idylle statt Spannung und Krimi: Hartmut Griesmayr wohnt in einem ehemaligen Pfarrhofsgebäude in Peterskirchen. Hier genießt er die Ruhe und Abgeschiedenheit und erholt sich von der glitzernden Filmwelt. – Foto: Lang

führung aber wird ein großer Erfolg, und den vermerkt der Schulleiter im Abiturzeugnis. „Ein Professor hat mir später erzählt, dass diese Bemerkung den Ausschlag für meine Aufnahme an die Filmhochschule gegeben hat“, erzählt Griesmayr.

Als junger Regisseur dreht er viele sozialkritische Filme. Aufsehen erregt er 1979 mit „Fallstudien“, einem Film über Prostitution. Geschichten mit starken Frauen und psychologisch angehauchte Themen, das liegt Griesmayr bis heute. Anfang des Jahres

drehte er mit Christine Neubauer das Drama „Haltet die Welt an“, geplant in der ARD für den Winter.

Der Durchbruch kommt 1978 mit der Trucker-Serie „Auf Achse“, die noch heute eine Kultserie ist. Die Videosammlung steht in seinem Wohnzimmerregal. Dass er zu dem Krimiautor und -regisseur schlechthin wurde, habe sich in den letzten zwanzig Jahren einfach so ergeben, meint er. Auf Krimis festlegen lassen will er sich trotzdem nicht. „Es ist nicht ganz einfach, Krimis zu schreiben. Es gab schon alles, was die menschliche Phantasie sich ausdenken kann“, sagt er. In seinem Schreibzimmer unter dem Dach mit Blick auf den Garten und seinen Schwimmteich steht deshalb ein großes Bücherregal.

Als einen seiner größten Erfolge bezeichnet er den Film „Ein Entwicklungsroman“. 1975 unternahm er mit seinem Vater eine Reise in dessen Vergangenheit. Aus der Fahrt nach Florenz wurde eine Dokumentation, die als einer der ersten Filme des Nachkriegsdeutschland den Generationenkonflikt aufgriff. Ohne Scham machte er das Leben des Vaters öffentlich, der sich als oberösterreichischer Bauernsohn dem Nationalsozialismus zuwendete.

Heute ist Hartmut Griesmayr selbst Vater von drei Kindern: Simon (21) und Jana (18) aus erster Ehe und

Tochter Lilly (6). Mit ihr und ihrer Mutter, seiner Frau und Co-Autorin Ute Geber lebt er in dem Wirtschaftshaus des Alten Pfarrhofs in Peterskirchen. 1973 hat er das heruntergekommene Haus gekauft und bis heute dauert die Renovierung in Eigenregie mit Handwerkern aus dem Ort an.

„Das halbe Dorf machte sich auf nach Altötting“

Peterskirchen liebt er wegen der Ruhe und wegen der Bodenständigkeit. Er ist im Tennisverein, Tochter Lilly im Trachtenverein und in der Musikschule. Und doch hat er den Film nach Peterskirchen gebracht. 1988 drehte er mit Günther Strack eine Folge der Pfarrerserie „Mit Leib und Seele“ in der Region. „Das halbe Dorf machte sich auf zur Wallfahrt nach Altötting“, erzählt er. Er selbst stand schon als Hauptmann in „Der bayerische Hias“ für die Theatergruppe auf der Bühne im Dorfwirtshaus.

Sonst lässt er in seiner Freizeit die Glamourwelt des Film hinter sich und ist ganz Familienmensch. Ohne selbstzufrieden zu sein, strahlt er das gute Gefühl aus, alles richtig gemacht zu haben. „Jetzt gehe ich langsam auf die Pensionierung zu“, sagt er, „und werde mich mehr aufs Schreiben legen.“ Um zu Hause bei der Familie zu sein.

Neue Turnhalle am Gymnasium Farbklebs für Mühldorf

Sie ist der Hingucker im Schulzentrum der Stadt Mühldorf am Inn: die Turnhalle 1 des Ruperti-Gymnasiums. 1,128 Millionen Euro hat der Landkreis in die Modernisierung der 50 Jahre alten Halle investiert. Seit Schulbeginn turnen die Gymnasiasten an den neuen Geräten.

Künftig könne die Mehrzweckhalle nicht nur als Sportstätte, sondern auch für Theater- und Musikveranstaltungen genutzt werden, sagt Schulleiter Anselm Räder. Das zeigt auch die Aufschrift an der Fassade.

Die Grundsanierung der Gebäudehülle und die Modernisierung der Umkleieräume sowie der sanitären Anlagen dauerte von Oktober 2008 bis September 2009. Darüber hinaus stehen jetzt neue Sportgeräte, wie Ringe oder Barren, zur Verfügung – der Sportunterricht kann beginnen. – nil/Foto: Lang





FAMILIENMAGAZIN

Landkreis Altötting

Infobroschüre für Familien mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren